

**Zeitschrift:** Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur  
**Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz  
**Band:** 46 (1967)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Wie steht es mit Trotzki?  
**Autor:** Brügel, J.W.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-337959>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Wie steht es mit Trotzki ?

In der Sowjetunion und im sowjetischen Machtbereich hat sich in den letzten Jahren vieles geändert. Heute sind Dinge alltägliche Behauptungen, die vor kurzer Zeit noch eine Sensation und in einem länger zurückliegenden Zeitraum ganz undenkbar gewesen wären. So kann man zum Beispiel im Prager «Ceskoslovensky historicky casopis» (Tschechoslowakische historische Zeitschrift, Heft 2/1967) als blosse Fussnote folgende Bemerkung lesen:

«Opfer der Stalinschen Repressalien wurden in den Jahren 1936 bis 1938 folgende deutsche kommunistische Emigranten in der Sowjetunion: Hermann Remmele, Heinz Neumann, Hermann Schubert und Fritz Schulze (Mitglieder des Politbüros), Hugo Eberlein, Mitglied des Zentralkomitees, Leo Flieg, Organisationssekretär, Hans Kippenberger, Leiter des militärischen Apparats, Willi Leow, Leiter des Roten Frontkämpferbundes, August Creutzburg und Paul Dietrich (Mitglieder des Zentralkomitees), Willi Koska, Leiter der Roten Hilfe, Heinrich Süsskind und Werner Hirsch (Chefredakteure der ‚Roten Fahne‘), Erich Birkenhauer, Alfred Rebe, Theodor Beutling und Heinrich Kurella (Redakteure der ‚Roten Fahne‘), Kurt Sauerland, Parteitheoretiker, Felix Halle, Jurist des Zentralkomitees, und Landtagsabgeordnete Johanna Ludwig.»

Manche Opfer des Stalinschen Terrors sind posthum freigesprochen worden, andere nicht. So ist zwar *Bucharin* rehabilitiert, aber nicht *Sinowjew*, obwohl sie beide parteitreue Kommunisten waren und sich – entgegen der Anklage in Schauprozessen – vom Standpunkt des Kommunismus nichts hatten zuschulden kommen lassen. Es ist bisher nicht erklärt worden, warum gewisse kommunistische Funktionäre, die in den dreissiger Jahren hingerichtet wurden, von dem Rehabilitierungsverfahren ausgenommen wurden, das man anderen zugebilligt hatte. Warum sollen nur die «Geständnisse» gewisser Angeklagter durch Folterungen erzwungen worden sein und nicht auch die «Geständnisse» anderer? Und vor allem: wie steht es mit Trotzki, gegen den in den dreissiger Jahren eine Verleumdungskampagne nach der andern losgelassen wurde, bis ihn Stalins Mörder in Mexiko erreichte? Von den damaligen hysterischen Ausfällen der kommunistischen Presse gegen Leo Dawidowitsch Trotzki findet sich heute in «Prawda» und «Iswestija» nichts mehr, wenn sich auch eine jetzt zum 50. Jahrestag der Sowjetunion in Moskau erschienene französische «Geschichte der Sowjetunion» bemüht, Trotzki nachzusagen, er habe schon vor der Revolution eine unheilvolle Rolle gespielt und versucht, die Kommunistische Partei zu untergraben. Da wird es gut sein, in Erinnerung zu rufen, was man seinerzeit von Moskau aus dem Mann alles nachgesagt hat, der es gewagt hatte, anderer Meinung als Stalin zu sein.

Nach dem Prozess gegen Pjatakow, Radek und 15 andere, die man als «sowjetfeindliche Trotzkiisten» bezeichnete – der Prozess endete mit 13

Todesurteilen –, Anfang 1937 erschien in Strassburg eine Broschüre des österreichischen Kommunisten Ernst *Fischer* unter dem ansprechenden Titel «Vernichtet den Trotzismus!» Wer das 30 Jahre später wieder in die Hand nimmt, findet hier eine Sammlung alles dessen, was der Stalinismus gegen Trotzki auf dem Herzen hatte. (Der später durchgeführte Prozess Bucharin, nach dem 18 der 19 Angeklagten hingerichtet wurden, brachte nur ermüdende Wiederholungen). Für Fischer war, als er die Broschüre schrieb, natürlich jedes Wort, das in einem der Moskauer Prozesse gesprochen wurde, lautere Wahrheit. Auch das absurdeste «Geständnis» eines Angeklagten entlockte ihm keine Zweifel: «Die Haltung der Angeklagten entspricht völlig ihren Taten, völlig der Situation, in der sie sich befanden. Rätselhaft wäre nur, wenn einer von ihnen bis zum Ende schweigen würde, wenn einer bis zum Ende leugnen würde, anstatt den Versuch zu unternehmen, sein Verbrechen irgendwie zu erklären.» Worin bestanden die angeblichen Verbrechen der angeblichen Trotzisten? Die Angeklagten hatten mit Trotzki in Wirklichkeit nichts zu tun, aber Fischer stellte es nach den Presseberichten so dar:

«In dem Augenblick . . ., in dem der Staatsanwalt ihnen die Wirklichkeit gegenüberstellte, vergiftete Arbeiter, verstümmelte Rotarmisten, ermordete Ingenieure, zertrümmerte Eisenbahnzüge, niedergebrannte Betriebsanlagen, das Blutgeld der deutschen und japanischen Spionage . . . wurden sie kleinlaut . . .»

Der Angeklagte Stanislaw Ratajtschak, der inzwischen posthum rehabilitiert worden ist, habe «nach seiner eigenen Aussage in der chemischen Industrie nicht weniger als 1500 Attentate, Sabotageakte, Feuersbrünste, Explosionen usw. organisiert». Der inzwischen gleichfalls posthum rehabilitierte Alexij Schestow hat seine angebliche Tätigkeit vor Gericht folgendermassen geschildert:

«In allen Bergwerken in Prokopjewsk, in Ansberka und im Lenin-Bergwerk wurde eine Sabotage der Stachanowbewegung betrieben. Es wurde die Direktive erteilt, die Nerven der Arbeiter auf die Folter zu spannen. Bevor der Arbeiter an seinen Arbeitsplatz gelangt, soll er die Grubenleitung zweihundertmal zum Teufel wünschen. Es wurden unmögliche Arbeitsbedingungen geschaffen . . .»

Und warum das alles? Weil es Trotzki aus dem Ausland angeordnet hatte! Aber warum ordnete er derlei widersinnige Dinge an? Die damalige Beweisführung Fischers war ein wenig kompliziert. Trotzki habe in angeblichen Briefen an Pjatakow und Radek – Briefen, die in Wirklichkeit nie geschrieben worden waren und von denen die angeblichen Empfänger berichteten, sie hätten sie «leider» vernichtet – gesagt, mit den Massen des Sowjetvolkes könne man sich gegen das System nicht erheben. Man müsse davon ausgehen, dass in Deutschland und andern Ländern der Faschismus gesiegt habe, und man müsse «sich mit den realen Kräften des Faschismus verbünden». Die Trotzisten wären zu schwach, um in der Sowjetunion die Macht zu ergreifen. Darum müsse man auf den

Krieg und den Sieg der faschistischen Mächte über die Sowjetunion setzen. Russland sei nur lebensfähig, «wenn es sich den faschistischen Staaten angleiche und den Kapitalismus wiederherstelle. Im Bündnis mit den faschistischen Siegermächten werde Russland existieren können . . . Nur dieses Programm sei real; allerdings sei es notwendig, den Terror und die Schädlingssarbeit in der Sowjetunion zu verstärken, nicht in der Hoffnung, dadurch die Sowjetmacht zu stürzen, sondern in erster Linie, um den faschistischen Verbündeten zu beweisen, dass der Trotzkiismus ernst zu nehmen sei.»

Dieser blühende Blödsinn wurde tatsächlich vor 30 Jahren erwachsenen Menschen vorgesetzt. Freilich klagte Fischer darüber, dass seine Thesen auf wenig Verständnis stossen. Als Stalin vor vielen Jahren gesagt habe, der Trotzkiismus sei «zur Vorhut der internationalen Konterrevolution» geworden, habe man das nicht ernst genommen. Die sozialdemokratischen Arbeiter hätten in Trotzki einfach den radikalen Flügel der Arbeiterbewegung gesehen; aber auch die kommunistischen Arbeiter seien geneigt gewesen, den «Kampf Trotzki gegen die Sowjetunion, gegen den sozialistischen Aufbau, gegen die Partei Lenins und Stalins zu unterschätzen». Das sei aber sehr gefährlich, denn man müsse verstehen, dass «die faschistischen Abenteurer sich mit dem Abenteurer Trotzki verständigt» haben. Es sei also nicht nur so, dass Trotzki objektiv, vielleicht ohne es direkt zu wollen, durch seine Kritik an Stalin dem Dritten Reich zu Hilfe kam. Nein, es liege ein ausdrücklicher Pakt zwischen Trotzki und den Nationalsozialisten über Zusammenarbeit vor.

«In einer Unterredung mit Hess, dem Stellvertreter Hitlers, hat Trotzki ihren Appetit nicht nur angeregt, sondern ihnen auch zugesagt, diesen Appetit zu befriedigen. Er hat mit ihnen ein Übereinkommen geschlossen, in dem er sich verpflichtete, seine Arbeit mit der Arbeit des deutschen Generalstabs zu koordinieren, in einem Krieg gegen die Sowjetunion Hitlerdeutschland zu unterstützen und, durch die Niederlage der Sowjetunion zur Macht gekommen, den faschistischen Siegern die Ukraine zu überlassen und ihnen weitgehende wirtschaftliche und politische Konzessionen zu gewähren.»

Die Geschichte von der angeblichen Unterredung Trotzki mit Hess und dem von ihm abgeschlossenen Pakt war tatsächlich in dem Prozess gegen Radek und dessen Mitangeklagte erzählt worden. Es ist wohl nicht nötig, besonders darauf hinzuweisen, dass es sich da um Ausgeburten einer krankhaften Phantasie handelte. Aber interessanterweise hat Moskau noch unter Stalin die Behauptung von dem Pakt Trotzki–Hess selbst stillschweigend fallengelassen. Als Rudolf Hess 1945/46 in Nürnberg vor Gericht stand, ist es dem sowjetischen Ankläger nicht eingefallen, aus der angeblichen Zusammenarbeit zwischen Trotzki und Hess eine Anklage zu schmieden . . .

Seither ist es auch um die Geschichten von den vergifteten Arbeitern, den verstümmelten Rotarmisten und den zertrümmerten Eisenbahnzügen – alles das Werk der ungezählten Agenten des einen Mannes Trotzki –

still geworden. Nichts Derartiges ist in den letzten Jahren in Moskau wiederholt worden, und man kann schon angesichts der Rehabilitierung der hingerichteten angeblichen Trotzisten, wie Ratajtschak und Schestow, annehmen, dass Ähnliches nicht mehr zum vorgeschriebenen Credo des Sowjetbürgers gehört. Was in den Moskauer Schauprozessen über Trotzki behauptet worden ist, war also unwahr. Um so berechtigter ist die Frage: Was ist nach den heutigen sowjetischen Erkenntnissen die Wahrheit über Trotzki?

## **Profile der Weltpolitik**

### **Düstere Prognose U Thants**

Anlässlich der Eröffnung der Generalversammlung der Vereinten Nationen in Neuyork hat Generalsekretär U Thant in seiner Einleitung zum Jahresbericht eine Übersicht über die weltpolitischen Probleme gegeben. Auf 62 Seiten zeichnet er ein eher düsteres Bild der Gegenwart und ruft zu einer «Bewegung der Menschheit auf, um die Menschheit zu retten».

U Thant beklagt namentlich die Tendenz zu Gewaltlösungen und führt wörtlich aus: «Wenn die zügellose Gewaltanwendung akzeptiert wird und niemand sich gegen die Einschüchterung und die Drohungen erhebt, so schwindet die Hoffnung auf eine Weltordnung, so wie sie in der UNO-Charta in grossen Zügen dargelegt ist, immer mehr und wird vergebens. Wenn Vorurteile und Hass die Beziehungen zwischen den Nationen und Nationengruppen dominieren, so fällt die ganze Welt wieder in die Dunkelheit zurück. Wenn die Masseninformationsmittel die Gewalt in den Vordergrund stellen und ihr sogar ein gewisses Prestige zuerkennen und so vor allem den Jungen Geschmack an der Macht einprägen, werden die Leidenschaften gefährlich geschürt. Wenn die Macht und die militärischen Rivalitäten anstelle der Zusammenarbeit, der Verhandlungen, der Menschenrechte und der Diplomatie treten, wird der Alpdruck eines dritten Weltkrieges fühlbar. Aber auch wenn die Welt durch Grosszügigkeit des Schicksals der endgültigen Katastrophe entgeht, so bleibt doch die Tatsache, dass die Angst und die Gewalt die menschlichen Beziehungen entstellen und in den internationalen Beziehungen die Atmosphäre vergiften.»

U Thant betont, dass es zwar der UNO gelungen sei, in verschiedenen Konflikten Schlimmeres und Schlimmstes zu verhindern, dennoch hätten sich die Perspektiven der Weltlage deutlich verschlechtert. Der UNO sei es nie gelungen, die Ursachen der Konflikte zu behandeln. Wenn es nicht gelänge, die Ursachen der Konflikte zu eliminieren, so komme es unweigerlich zu militärischen Zusammenstössen.